

# Kleine Botschaft

Nr. 3. | Beiblatt zum „Chemnitzer General-Anzeiger“ und zum „Sächsischen Landboten“. | 1899.

## „Keine Zeit!“

Wenn wir vor einem Ameisenbau stehen und dem Gewimmel zusehen, wie die kleinen Erdarbeiter durcheinander hasten und laufen, wie da einer über den Abhang klettert, wie ein anderer in zu großer Eile unter der Last eines Zweigleins zusammenbricht; wie Alles den kürzesten Weg sucht ohne Last und ohne Ruhe — so bedenken wir vielleicht nicht, was für ein treffendes Spiegelbild des heutigen Menschengeschlechts so eine Ameisenkolonie ist. Der Ameisenleib enthält zwar im Verhältnisse viel weniger Nerven, als der menschliche Körper und an Stelle des Gehirns befindet sich im Ameisenkopf nur ein kleines, winziges Nervenknotchen. Die Art der Thätigkeit aber, das wilde Jagen der Thierchen nach Erwerb, die Aufregung bei der Brutpflege, die maßlose Gereiztheit gegenüber allem Fremden u. dergl. könnten die Meinung, daß die Ameisen ein von allgemeiner Nervosität ergriffenes Volk seien, als nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen lassen. Ueber den vielen Pforten, die ins Innere des Baues führen, ließe sich ganz gut als angemessene Aufschrift die Devise: „Keine Zeit!“ denken. Es würde nicht minder der Situation entsprechen, als wenn über den Wohnungs- und Bureauthüren des modernen Menschen ebenfalls das Aviso zu lesen wäre: „Wegen Zeitmangels nie zu sprechen!“

Dem „keine Zeit haben“, das ist ein untrügliches Symptom der heutigen Weltstimmung. Mit Erstaunen blättern wir in der Geschichte vergangener Tage, welche uns zeigt, daß einst die Menschen mit merkwürdiger Ruhe und Gemüthlichkeit ihr Leben verbrachten und daß sie sich nur durch wirklich wichtige Dinge aufregen ließen. Sind wir auch sonst keine Lobredner der sogenannten „guten, alten Zeit“, — in dem einen Punkte der größeren Behaglichkeit, mit der die Leute ihr Leben genossen, blicken wir nicht ohne Neid auf unsere Altvorderen zurück, deren Haupttalent darin bestanden zu haben scheint, daß sie jederzeit das Wichtige vom Unwichtigen

zu unterscheiden fähig waren. Wir Neuen dürften diese Unterscheidungsgabe verloren haben, denn dieses unruhige Willen im menschlichen Dasein erstreckt sich heute fast über die ganze zivilisirte Welt! Weiß der Himmel, ob nicht der Indianer in den nordamerikanischen Reservationen auch schon mit seiner Uhr nicht zufrieden ist, weil sie etwas zu spät geht. Es ist nämlich ein besonders charakteristisches Zeichen unserer Zeit, daß Jeder eine genau gehende Uhr verlangt. Und dies ist gegenwärtig sogar bei jedem Nichtsthuer der Fall! In Nachahmung der Aufregung wirklich nach der Minute lebender geschäftiger Menschen, rennt auch der Flaneur athemlos in den Uhrmacherladen und jammert, daß seine Uhr, die er eigentlich nur braucht, um zu sehen, wie lange er täglich in der Badewanne sitzt, um einige Sekunden differirt. Dem Manne, der Jahre nutzlos vergeudet, kommt es nun auf Sekunden an. Aber abgesehen von solchen Existenzen — giebt es etwas Bellagenswertheres, als ein Geschlecht, welches mit der Uhr in der Hand sein Leben verbringt? „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“ hieß es sonst! Heute hört man die Sekunden schlagen! Die Zeit ist die Peitsche, unter der unsere Nerven fort und fort zusammenzucken. Alle Ruhe ist hin, alle Behaglichkeit verschwunden! Die Höflichkeit des Verkehrs hat längst aufgehört, ihr freundliches Band um die Menschen zu schlingen; denn es hat ja Niemand mehr Zeit! Wer heute einem Besuch einen Sessel anweist und nicht schon nach fünf Minuten den Chronometer aus der Tasche zieht — das ist gewiß ein Original, ein Altväterij der Mann von Anno dazumal. Auch die Frau hat keine Zeit mehr. Sie hat ihren Wochen-Jour, an dem sie das Besuchskontingent erlebte, sonst ist sie aus Mangel an Zeit „nicht zu Hause“. Ganz natürlich macht sie dies ihrem Manne nach, der Mittags aus dem Geschäft nach Hause läuft, im Vorzimmer Ueberrock und Hut in die Hände des Diensthöten fallen läßt und mit den gemüthlichen Worten: „Ich muß gleich wieder fort“ sich